

Domprediger Thomas C. Müller

7. Sonntag nach Trinitatis, 15. Juli 2018, 10 Uhr

Predigt über Hebräer 13,1-6

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.



„Bleibt fest in der brüderlichen Liebe. 2 Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. 3 Denkt an die Gefangenen, als wärt ihr Mitgefangene, und an die Misshandelten, weil auch ihr noch im Leibe lebt. 4 Die Ehe soll in Ehren gehalten werden bei allen und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und die Ehebrecher wird Gott richten. 5 Seid nicht geldgierig, und lasst euch genügen an dem, was da ist. Denn er hat gesagt (Josua 1,5): »Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.« 6 So können wir getrost sagen (Psalm 118,6): »Der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?«“

Liebe Gemeinde,

gelegentlich fällt mein Blick auf ihn. Er lächelt mich an. Es ist ein freundliches, warmes Lächeln. Man muss ihn einfach gerne anschauen, denn seine Augen lächeln mit. Sein Haar umspielt lockig das Gesicht und verleiht ihm etwas Jugendliches, Frisches. Sein feiner Hals und seine Haltung geben ihm eine unverkrampfte Würde. Ich spreche von dem lächelnden Engel am Hauptportal der Kathedrale von Reims. Es ist der Bruder des berühmteren Engels am linken Portal der gleichen Kathedrale. Ein Bild von ihm begleitet mich schon seit langer Zeit, auch nach jedem Umzug hat es immer seinen besonderen Platz gefunden. Und so hat dieser Blick des lächelnden Engels schon so manches gesehen. Wenn ich ihn anschau, denke ich manchmal: Wenn man doch auch öfter zu solch einem Lächeln fähig wäre, nicht äußerlich, nicht aufgesetzt, sondern als etwas, was von Innen kommt, was auch dann noch möglich ist, wenn sich die äußeren Umstände eintrüben, wenn Ärger oder Erschöpfung zunehmen, wenn die Angesichter der Menschen unfreundlicher und grimmiger werden. Der Apostel, der im Namen des Paulus auftritt, gibt im letzten Kapitel seines Briefes an die Gemeinde der Hebräer einige gute Ratschläge für den weiteren Weg. Es geht ihm dabei um geschwisterliche Liebe in der Gemeinde, um Gastfreundlichkeit, Mitgefühl mit den Gefangenen, und darum, in der Ehe und in Bezug auf die materiellen Güter nicht selbstbezogen, sondern rücksichtsvoll zu bleiben. Das klingt nicht besonders aufregend, eher nach einem erwartbaren „Seid freundlich und nett zueinander“. Aber seine Brisanz gewinnen diese Hinweise aus dem Zusammenhang. Denn dieser Brief ist an Christen geschrieben, die inzwischen schon eine ganze Strecke auf dem Weg des Glaubens gegangen sind und merken, mit wie viel Widerstand das verbunden ist. Immer wieder schreibt der Apostel von der Schmach, die die Gläubigen ertragen müssen. Sie wurden unfreundlich behandelt, sie mussten Widerwärtigkeiten ertragen, sie wurden in die Enge gedrängt und ausgegrenzt. Ihnen ging immer mehr die Luft aus, sie spürten das Schwinden ihrer Glaubens- und Hoffungskräfte und wahrscheinlich fiel es ihnen immer schwerer diesen Widrigkeiten und Umständen mit einem Lächeln zu begegnen. Wahrscheinlich lag ihnen der Grimm und der Gesichtsausdrücke der Abwehr weit näher. Aber gerade deshalb will der Apostel dazu motivieren, zugewandt, einladend und großzügig zu bleiben, so wie es dieser lächelnde Engel verkörpert. Aber der Apostel weiß auch, dass der bloße Appell alleine nicht fruchtet, deshalb verbindet er ihn mit der Erinnerung an Worte, die in der Geschichte Israels immer dann erklungen sind, wenn der Gang in die ungemütlichen, feindlichen Zonen des Lebens unvermeidbar war. Gott spricht: „Ich will dich nicht

verlassen und nicht von dir weichen.“ So können wir getrost sagen: „Der Herr ist mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten; was kann mir ein Mensch tun?“

Liebe Gemeinde,

wenn ich daran denke, was uns Kraft gibt, den nächsten Schritt zu gehen, auch die unangenehmen Tage zu durchschreiten, dann sind das meistens nicht die komplizierten und tiefsinnigen Gedanken, obwohl sie ihre eigene Schönheit und ihren eigenen Wert besitzen. Es sind ganz elementare Dinge. Es ist die Hand, die ich ergreifen kann. Es ist die Verbundenheit, die ich spüre. Es ist das Lächeln, das mich erreicht. Und so steht dieser Engel nicht nur für ein Ideal, das es zu erreichen gilt, sondern er steht für den, der uns mit seinem leuchtenden Blick begleitet. Unter dem lächelnden Engel von Reims ist eine Inschrift angebracht, auf der folgende Worte stehen: „Du lächelnder Engel, Bote Gottes, die Bildhauer haben es so gut verstanden, auf deinem Gesicht Gottes eigenes Lächeln darzustellen, um allen, die dich betrachten zu sagen, wie sehr Gott sie liebt, wie nahe er ihnen ist.“ Manchmal vergehen Wochen und Monate, dass der Engel mit seinem Lächeln bei mir unbeachtet an der Wand hängt. Und dann fällt er wieder in den Blick. „Ach ja, dich gibt es ja auch noch.“ Man wird sich bewusst, dass er schon die ganze Zeit so gelächelt hat, bei all dem, was er da sah oder sehen musste, auch wenn ihm manches sicher nicht gefiel. Und dennoch bleibt sein Lächeln und man darf sich erinnern: Es gibt keinen Augenblick, in dem nicht der liebende zugewandte Blick Gottes auf dir ruht. Und er will in dir wieder die Fähigkeit wecken, ihm und dem ganzen Leben zulächeln.

Natürlich, liebe Gemeinde, wer vom Lächeln oder gar vom Lächeln der Engel spricht, steht schnell in der Gefahr, in den Kitsch oder auch in den Kommerz abzugleiten. Wir kennen das strahlend weiße Werbe-Lächeln, das uns von Plakaten und Fernsehbildschirmen von einer heilen Welt und glücklichen Leben erzählt, das einen faden Nachgeschmack hat. Und natürlich gibt es auch religiösen Kitsch. Er beginnt, wenn er über die Brüche und Wunden des Lebens hinwegtäuscht – oder noch schlimmer –, uns dazu bringen soll, darüber hinwegzulächeln. Manches christlich-fromme Lächeln erscheint künstlich und verkrampft. Es soll möglichst gut sein, aber es ist nicht gut. Am schlimmsten ist das falsche Lächeln, das etwas verbergen soll, eine Waffe im taktischen Krieg. Der lächelnde Engel von Reims aber kennt die Brüche, die Verwundungen. Obwohl er einige Meter über dem Boden angebracht ist, schwebt sein Lächeln ganz sicher nicht über dem Boden. An ihm lässt sich das auch gar nicht übersehen, dass er auch schwierige Zeit überstehen musste. Man sieht es – neben den Blessuren im Gesicht – daran, dass er nur noch einen Flügel besitzt. Den anderen hat er im Krieg verloren. Er hat also gewissermaßen am eigenen Leib erlebt, wie unversöhnlich Menschen sein können. Sein Lächeln dient also nicht dazu, das zu überspielen. Es soll keine Illusion vom perfekten, uneingeschränkten, unbeschädigten Leben wahren. Aber vielleicht kann der Blick auf dieses Lächeln des Engels, in und unter allen Brüchen, unsere Aufmerksamkeit auf die Spur des Guten lenken, uns sogar helfen, die Spuren des Wunderbaren im unserem Leben zu entdecken, Augenblicke, in denen wir eine Ahnung davon bekommen könnten, dass Gott uns freundlich angeschaut hat.

Der Apostel gibt dazu einen interessanten Hinweis, wenn er zur Gastfreundschaft einlädt und eine seltsam anmutende Begründung anführt. Er schreibt: „Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Das ist einigermaßen rätselhaft, aber ich würde es einmal so übersetzen: Eine zugewandte, offenherzige Lebensweise lässt euch immer wieder Erfahrungen des Wunderbaren machen, auch wenn ihr es in dem Augenblick nicht wirklich realisiert, weil das Wunderbare oft so alltäglich daherkommt.

Der amerikanische Religionssoziologe Peter L. Berger hat in seinem Buch „Auf den Spuren der Engel“, in dem er sich mit der Wiederentdeckung der Transzendenz in der modernen Gesellschaft beschäftigt, dazu das Beispiel einer Mutter, die ihr ängstliches Kind tröstet, angeführt (im Folgenden nach Peter L. Berger, Auf den Spuren der Engel, Frankfurt/Main, 1970, S. 79ff.). Das Kind erwacht – vielleicht aus schweren Träumen – und findet sich allein, von nächtlicher Dunkelheit umgeben, namenloser Angst ausgeliefert. Das Kind schreit nach der Mutter. Die Mutter nimmt das Kind in den Arm und wiegt es. Sie spricht zu

ihrem Kind, sie singt ihm ein Schlummerlied. Und der Grundtenor ist auf der ganzen Welt immer und immer wieder derselbe: Hab keine Angst; alles in Ordnung. Alles ist wieder gut. Peter L. Berger stellt die Frage, mit welchem Recht die Mutter das eigentlich tun kann. Ist denn die Welt wirklich in Ordnung? Belügt die Mutter ihr Kind denn nicht eigentlich? Berger sagt: Keineswegs. In ihrem mütterlichen Trost leuchtet ein Trost auf, der diese konkrete Situation weit überschreitet und das Wunderbare berührt. Nicht nur diese eine Angst, dieser eine Schmerz – nein, alles ist in Ordnung. Vertraue mir. Deine Alpträume werden nicht recht behalten. Auch im Lächeln des Engels kommt das zum Ausdruck.

Ich bin sicher: Das gibt es in jedem Leben.

Da ist der Abschied von einem Menschen, den man geliebt hat. Es tut weh, sehr weh. Man weiß nicht, wie es sein wird, ohne ihn. Aber da ist auch der Druck seiner Hand, und manchmal wird zum Schluss sogar ein Lächeln geschenkt. Ein Hauch von Seligkeit. Und in all dem dann die unsagbare Ahnung und Hoffnung, dass es gut ist, am Ende gut sein wird.

Da ist die Begegnung, vielleicht fremd, außerhalb des gewohnten Kreises. Schnell spürt man, dass etwas anders ist. Dass es etwas auslösen wird und dem Leben eine neue Richtung gibt. Eine Einweisung in eine neue Möglichkeit des Lebens, die wir im Rückblick als wunderbar erkennen. War das nicht eine Begegnung mit dem Engel?

Da ist die Melodie, die plötzlich etwas öffnet, was lange verschlossen war. Ist das dann nicht so etwas wie himmlische Musik? Da ist mit einmal ein Schweigen zwischen uns, und darin tiefe Gemeinschaft, die ohne Worte auskommt, als ob ein Engel durch den Raum geht. Da ist eine Lichtung, mitten im Wald, die dich in ihrer Ruhe seltsam berührt. Da ist eine Blume, an der die filigrane Schönheit der Schöpfung herrlich aufleuchtet. All diese Dinge können in uns den Sinn für das Unnennbare wecken, den Geschmack für das Unendliche, wie der große Theologe des 19. Jahrhunderts Friedrich Daniel Schleiermacher es nannte, und manchmal begreifen wir darin, dass wir angelächelt und angeleuchtet werden von dem, der uns zusagt: »Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen.«

„... haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.“

Ich möchte Sie nicht dazu überreden, an Engel zu glauben, aber schon dazu, aufmerksam für das Momentum zu werden, das uns berührt, das etwas ausweitet, das Herz oder den Himmel über uns, Erfahrungen, die nicht verrechenbar sind und nicht hergestellt werden können, die uns einfach zufallen, und von denen wir doch ahnen, dass sie mehr als Zufall sind.

Nur, dass wir oft so verschlossen sind, zerstreut und abgelenkt. Was für ein Reichtum könnte sich uns öffnen, wenn wir unsere Tage so leben könnten. Gastfrei, in der Offenheit für die Begegnung mit dem Überraschenden, für das Erstaunliche, das uns zeigt, dass wir Teil von etwas viel Größerem sind als wir selbst, für das Lächeln des Engels, in dem Gottes eigenes Lächeln sein Bild findet.

Auf der Inschrift heißt es am Ende: „Du, lächelnder Engel hast allen Zerstörungen getrotzt, um in unserer Mitte ein Zeichen zu werden für eine glückliche und beständige Hoffnung: die Versöhnung der Völker.“

Das Lächeln des Engels überspielt die Brüche, Verwundung und Zerstörungen nicht, aber es nährt sich aus dem Vertrauen, das auf dem Grund der Dinge alles in Ordnung ist und es stammt aus der Hoffnung, dass deshalb alles in Ordnung kommen kann, was jetzt noch in Unordnung ist; dass sich Konflikte klären können; dass Versöhnung möglich ist, auch wenn das in manchen Augenblicken vielleicht undenkbar scheint, weil das Negative einfach eine zu große Dynamik und Kraft besitzt, so dass sich das Gesicht der Welt und der Menschen umwölkt. Aus der Tiefe dieses Vertrauens und dieser Hoffnung können wir Abstand finden und weiter blicken. Jedes Lächeln hält den Raum offen für die Hoffnung auf Heilung und Versöhnung. Und so hält dieses Bild einen stillen Aufruf für uns bereit, der aus der Tiefe der Sympathie Gottes stammt: Versöhne dich mit dir selbst, mit den Menschen, mit denen du lebst, mit dem Leben, so wie es ist: schön und schwer zugleich.

Liebe Gemeinde,

der lächelnde Engel hat schon manches gesehen. Und er wird noch so manches ansehen müssen. Egal was kommt, sein Lächeln wird bleiben, und das, wofür es steht - trotz gebrochenem Flügel. Gott bleibt mit seiner zugewandten wunderbaren Liebe und stellt uns zueinander.

Und der Friede, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen uns Sinne in Christus Jesus.
Amen.